

## **Laudatio zur Verleihung des Kulturpreises der Dr. Franz- und Astrid Ritter Stiftung für Bildende Kunst 2015 an Klaus von Gaffron**

„What you see is what you see“ - der meist zitierte Satz des US-Amerikaners Frank Stella, der in den 1960er Jahren mit seinen fast monochromen „black paintings“ ebenso berühmt wurde wie mit seinen geformten Leinwänden. Das Zitat zielt darauf ab, dass jeder Betrachter etwas anderes in einem Bild sehen kann und der Künstler nur bedingt darauf Einfluss nehmen kann. Denn „Bilder laden dazu ein, etwas zu zeigen, was sie nicht sind“ sagt Jakob Steinbrenner, „bereits auf der Ebene der Bildwahrnehmung hinterlässt – so der Philosoph weiter – unsere Biografie ihre Spuren“.

Nähern wir uns unter dieser Prämisse den Kunstwerken Klaus von Gaffrons und erweitern die Betrachtung um die Theorie des „Sehenden Sehen“, die der Kunsthistoriker Max Imdahl als kunstwissenschaftliche Methode entwickelt hat, lassen wir uns auf eine intensive Bildanalyse auf der Basis der Beschreibung ein, die nicht dem Wiedererkennen dient und mit größter sprachlicher Sorgfalt formuliert.

In seiner Werkgruppe der „Fotobilder“ entwickelt Klaus von Gaffron autonome fotografische Bilder, die ihren Bildinhalt verschlüsseln, um Farbe und Form über das Medium Fotografie zu gestalten. Doch die Anfänge sahen – visuell - ganz anders aus als die aktuellen Arbeiten. In einem ersten Katalog dieser Serie von 2001 setzt von Gaffron den Auftakt mit einem bildlichen und wörtlichen Zitat des französischen Philosophen Michel Foucault, das sich der manipulativen Kraft der Wahrnehmung widmet. Platons Höhlengleichnis und die Frage welches Bild der Wirklichkeit entspricht, welches reiner Illusion, wird von Foucault angriffslustig weitergedacht:

*„Platon pervertieren heißt sich zur Bosheit der Sophisten, zu den Ungezogenheiten der Zyniker, zu den Spitzfindigkeiten der Stoiker und zu den Luftschlössern Epikurs verführen zu lassen“<sup>1</sup>*

Von Gaffrons bildliche Umsetzung dieser geballten philosophischen Erkenntnis ist – im Kontext zu Foucaults Zitat - eine Fotoarbeit von 1992, die einen Kopf als schwarze Maske nach oben blickend zeigt, mit einer Spiegelung nach unten, die den Eindruck entstehen lässt, eine an das Antlitz Platons erinnernde Totenmaske würde auf einer Wasserfläche schwimmen. Abbild, Spiegelbild – was entspricht der Wirklichkeit, was einem persönlichem Wunschbild. Die Antwort bleibt offen, weil sie – wie von Jakob Steinbrenner bereits zitiert - vom Standpunkt des Betrachters geprägt wird. Und ebenso der visuellen Prägung, gibt es im Übrigen eine „semantische Determiniertheit“. Es gibt Sprachen, die keine Unterscheidung zwischen der Farbe

---

<sup>1</sup> Michel Foucault, *Theatrum Philosophicum*, zitiert nach: Klaus von Gaffron, *Fotobilder*, Band 1, Augsburg 2001, S. 5.

Blau und Grün kennen und sie deshalb auch nicht als unterschiedlich erkennen. Aber das sei nur am Rande erwähnt.

Das Beispiel vom Abbild und Spiegelbild Platons soll verdeutlichen, auf welcher Basis sich Klaus von Gaffron seine künstlerischen Sprache entwickelt hat, und wie konsequent er die Fotografie als Medium nutzt, das Phänomen der Wahrnehmung zu analysieren und als gestalterisches Mittel einzusetzen. Von Gaffron nimmt damit Bezug auf eine wichtige Zäsur in der Geschichte der Photographie, deren Ziel es war, die inhaltliche Aussagekraft einer Momentaufnahme kritisch zu untersuchen und die mit Künstlern wie Bernhard Blume, Jürgen Klauke oder Hermann Nitsch, in den 1970er Jahren einen ersten Höhepunkt erreichte. Die fotografische Dokumentation von Kunstaktionen lieferte einen Ausgangspunkt, durch serielle Bildstrecken neue Sehweisen und die Infragestellung des Wahrheitsgehaltes fotografischer Bilder zu erproben.<sup>2</sup>

Die Bildjournalistin Gisèle Freund stellte schließlich 1976 fest, dass „die Photographie die verbreitetste Sprache unserer Zivilisation“ sei und bezieht sich damit vor allem auf die Macht der Bilder in Alltagsmedien wie der in den 1960er Jahren bereits von vierzig Millionen Lesern wahrgenommene Zeitschrift «Life»<sup>3</sup>. Mit einer derart schnelllebigen Weiterentwicklung im Zeitalter von „Selfie“ und sozialen Medien konnte die Journalistin nicht rechnen - umso aktueller ihre bereits 40 Jahre zurückliegende Äußerung.

Doch zurück zu Klaus von Gaffron und seinem künstlerischen Ansatz, Abbilder der realen Welt als autonome Bilder weiterzuentwickeln. In oft mehrteiligen Serien schafft er durch das Herauslösen und die Neukombination einzelner Bildsequenzen völlig neuartige Bildräume. Immer deutlicher emanzipiert sich die Farbe als alleiniges Thema – wie auch in den heute präsentierten Werken aus den letzten drei Jahren. Und das wirft die spannende Frage auf, welche Bezüge die reine Farbe im Gegensatz zur Referenz der sichtbaren Welt herstellen kann, welchen Anteil Material und Prozess des Entstehens einnehmen, inwieweit Idee und Konzept vom Zufall mit gestaltet werden und welche Grenzen mit dem Mittel der Farbe ausgelotet werden.

---

<sup>2</sup> Zitiert nach: Dieter Hinrichs, Von der Fotografie zum autonomen fotografischen Bild, in: Klaus von Gaffron, Fotobilder, Band 2, Augsburg 2001, S. 6.

<sup>3</sup> Zitiert nach: Der Triumph der neuen deutschen Photographie. Struffsky - eine Karriere, in: Neue Züricher Zeitung, 15.6.2002.

„Die Farbe ist auch und gerade in der Gegenwart ein pluralistisches Phänomen, das sich nicht normativ in einer Entwicklung begrenzen oder kanalisieren lässt [...] Die Entfaltung der Farbe in den Mittelpunkt zu rücken, bedeutet zwar einerseits eine Einschränkung, aber in dieser Fragestellung begründet sich zugleich auch die Möglichkeit der Expansion der Farbe im Hinblick auf die Intensität und Fülle ihrer sinnlichen Gegebenheit ihre physische Wirkung und geistige Dimension“<sup>4</sup> schreibt Volker Adolphs zu einer Ausstellung mit dem Titel „Farbe. Malerei der 90er Jahre“, im Kunstmuseum Bonn, 1996. Damit bleibt Farbe selbst in der Malerei nach den radikalen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts eine Möglichkeit der Wahrheitsfindung.

In diesem Sinne, präsentiert Klaus von Gaffron Fotografie an der Schwelle zu Nachbardisziplinen und lotet besonders Grenzbereiche zur Malerei aus. Es bleibt das Medium Farbe als Konzept künstlerischer Auseinandersetzung. Anfangs dienen ihm bis zu neunteilige Tableaus zur Variation eines Bildgedankens, der in kippenden und sich spiegelnden Symmetrien, durch das gleichmäßige Raster der Bilderrahmen getragen, spannend komponierte Details von Schattenbildern, Naturphänomenen oder gefundenem Foto- und Filmmaterial in Beziehung setzt. „Eine andere Natur“ titelt eine Ausstellung von 2004, die noch zahlreiche Motive aus der Pflanzenwelt aber auch bizarre Lichtspiegelungen von Alltagsgegenständen wie Fernsehmonitoren oder Duschvorhängen erkennen lassen.

Klaus von Gaffron spielt – im Sinne Stella’s „What you see is what you see“ mit dem kollektivem Gedankengut im Bewusstsein der Menschen, greift es mit seiner Kamera auf, setzt einen gezielten Fokus auf Dinge, die alleinig durch ureigene Mittel der Fotografie wie Unschärfe, Lichtreflexe oder Spiegelungen verfremdet werden. Er schärft den Blick des Betrachters und liefert neue Sehweisen bekannter Bilder. Dabei inspirieren ihn vor allem alltägliche Objekte, wie die genannten Wohntensilien, und zufällige Situationen, die er gezielt mit seiner Kamera einfängt. Er rückt Vergessenes, Ausgegrenztes und Übersehens in den Vordergrund und beschäftigt sich intensiv mit dem Verhältnis des Menschen zur Natur.

Gewiss sehen sie in der hier gezeigten Ausstellung kaum Gegenständliches, doch es handelt sich niemals um nachträglich bearbeitete Fotovorlagen oder am Computer generierte Bilder, sondern immer um reale Gegenstände, die sich alleinig durch sensibel austariertes Licht- und Schattenspiel und das Herauslösen fragmentarischer Details zu abstrakten Formen wandeln.

Von Gaffron setzt sich damit bewusst gegen die Regeln der Fotografie. Nicht die größtmögliche Abbildhaftigkeit ist das Ziel seiner fotografischen Arbeiten, sondern die Verfremdung bis zur

---

<sup>4</sup> Adolphs, Volker: Farbe – Fläche – Raum, Zur Farbmalerie der 90er Jahre, in: Farbe. Malerei der 90er Jahre, Kunstmuseum Bonn, Bonn 1996.

Unkenntlichkeit. Heute sehen wir zunehmend abstrahierte Bildmotive, die auch über die nachträglich vergebenen Titel kaum Aufschluss auf ihren Ursprung geben. Viel subtiler beziehen sich seine aktuellen Arbeiten auf Begriffe aus der technischen Bezeichnung von Farben oder sprachlich kryptische Kürzel, die eine reale Welt nur noch erahnen lassen. Und so findet der Betrachter heute kaum mehr die früheren Assoziationen zu Pflanzen, Natur oder dem menschlichen Körper. Räumliche Gefüge lösen sich auf, Vordergrund und Hintergrund verschmelzen zu einem Kontinuum bis zu beinahe monochromen Farbflächen - wie dem roten Bild im obersten Geschoss des Weytterturms oder der nächtlich-dunklen Serie ein Geschoss darunter, die nur noch einen minimal erkennbaren Lichtpunkt oder eine Lichtspur auf grauschwarzem Hintergrund zeigt. Auch sie verändern den umgebenden Raum, scheinen ihn in farbiges Licht zu tauchen und sprechen damit vor allem die sinnliche Wahrnehmung des Betrachters an. Besonders eindrücklich erleben sie das zudem im 3. Obergeschoss, mit der dreiteiligen Serie „Carmi“, die den Raum in blaue Farbe und eine erstaunliche Stimmung versetzt.

Bedenkt man, dass gerade die Fotografie die reale Welt immer nur im Augenblick des Auslösens festhalten kann und räumliche Struktur üblicherweise durch Tiefenschärfe erreicht wird, erkennt man umso deutlicher die bewusst eingesetzte Provokation und die konsequent weiter entwickelte Intention in den Arbeiten von Klaus von Gaffron. Der Stillstand wird zum ästhetischen Seherlebnis und die verschwommene Licht- und Schattenwelt führt zu jeglicher Aufhebung von Zeit und Raum. Die Abstraktion der Gegenstände und Figuren in großflächige Farbflächen strahlt einen gleichmäßig, ruhigen Rhythmus aus, der nach malerischen Prinzipien komponiert wird.

Doch gerade die Serien folgen keinem chronologischen Rhythmus. Symmetrien kippen, werden wieder aufgefangen und führen zu neuen Spannungsfeldern, die neue Kontrapunkte setzen. Der Betrachter ist keinem Muster unterworfen und bestimmt die Leserichtung der Fotobilder selbst durch seinen individuellen Blick. Es entstehen neue Formen - von Gaffron legt Spuren, spielt mit Irritation und Täuschung und gibt dem Betrachter durch seine gezielt gesetzten Brüche ein neues Bewusstsein zu sehen.

Denkt man an die frühen Einflüsse von Gaffrons zurück, die im Beuys'schen Sinne den Kreislauf der Natur als reinigende Kraft der Gesellschaft thematisierten, wird die Intention noch klarer, die Kraft der Natur als Rückbesinnung gesellschaftlicher Werte einzusetzen. Grün als Urfarbe der Natur, bleibt ein Relikt, das auch in aktuellen Arbeiten weiterhin eine wichtige Rolle spielt.

Nicht mehr die Pflanze oder das Tier sind in von Gaffrons Fotobildern Referenz zur Natur sondern die Farbe allein.

Immer deutlicher wird in den neuesten Arbeiten die totale Reduktion auf einzelne Farben wie Blau, Violett, Rot und verstärkt auch Schwarz und Weiß. Doch meist bieten sie ein Spektrum vom Glanzlicht bis zum verschatteten Dunkelbereich und befreien sich trotz ihrer Unschärfe und Verschwommenheit von ihrer zweidimensionalen Ausdrucksweise.

Mit seinen „Fotobildern“ schafft von Gaffron Bildräume, die durch sanfte Übergänge Poesie und Harmonie ausstrahlen ihre Brüche jedoch erst auf den zweiten Blick offenbaren. Er zeigt damit eindrucksvoll die schöpferische Qualität der Fotografie aber auch ein raffiniertes Spiel von Illusion und Wirklichkeit.

**Anjolie Chaubal M.A.**  
**Laudatio zur Verleihung des Kulturpreises der Dr. Franz- und Astrid Ritter Stiftung für Bildende Kunst**  
**26. Juni 2015**